



# Mitteilungen

Arbeitskreis für Hausforschung e.v.

## AHF-Jahrestagung 2014 in Basel, Schweiz

»Alles Fassade?«

29. September bis 3. Oktober 2014



*Basel, Rathaus, Innenhof. Die Gerechtigkeitsbilder und Darstellungen von Planetengöttern aus den Jahren 1608-1611 machen die Fassade zu einer Schauwand der Ratsikonografie.*

*Foto: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Martin Möhle, 2013*

## Editorial

Esslingen, im Juli 2014

Liebe Mitglieder,

der Arbeitskreis für Hausforschung kann mittlerweile auf eine 64jährige Geschichte zurückblicken. Als Verein gegründet wurde er im September 1950 im hessischen Büdingen und nannte sich zunächst *Arbeitskreis für deutsche Hausforschung e.V.*. Ungeachtet dieser formalen Einschränkung wurde von Anfang an besonders dem mitteleuropäischen Kulturaustausch ein hoher Stellenwert beigemessen. Richtigerweise wurde ab 1973 das Adjektiv „deutsch“ im Namen fortgelassen.

Ungeachtet dieser grundsätzlich bewährten Namenskontinuität stellt sich für mich die Frage, ob mit der Bezeichnung *Arbeitskreis für Hausforschung* gegenwärtiges Forschungsinteresse und aktueller Handlungsrahmen unserer Mitglieder angemessen abgebildet werden. Sicherlich ist es so, dass die *Historische Hausforschung* insbesondere der Münsteraner Schule, die wesentliche Impulse aus der Disziplin der Volkskunde in sich trägt und die mit Konrad Bedals Publikation *Historische Hausforschung. Eine Einführung in Arbeitsweise, Begriffe und Literatur* aus dem Jahre 1978 ein noch immer gültiges und aktualisiertes Handbuch zur Verfügung hat, nach wie vor innerhalb unseres Arbeitskreises eine wichtige und mittragende Rolle spielt. Tatsache ist aber auch, dass sich viele unserer Mitglieder seit der „Entdeckung des Mittelalters“ in den 1980er Jahren eher als Bauforscherinnen und Bauforscher verstehen, deren Methoden wesentlich der Dokumentation und Auswertung der Archäologie entstammen.

Zu den herausragenden und prägenden Merkmalen unseres Arbeitskreises zählt die große berufliche Bandbreite unserer Mitglieder – ein Qualitätsmerkmal mit dem wir bestens aufgestellt sind. Ist es nicht vielleicht so, dass sich unser Forschungsinteresse und unser Handlungsrahmen am ehesten mit der Bezeichnung *Arbeitskreis für Historische Haus- und Bauforschung e.V.* darstellen ließen?

Bemerkenswert erscheinen mir zwei Beobachtungen. Erstens: Die Regionalgruppe Baden-Württemberg des AHF hat für ihre 1992 ins Leben gerufene Publikationsreihe, die seit 1999 zusammen mit dem Landesdenkmalamt herausgegeben wird, bewusst die Bezeichnung *Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Bauforschung* gewählt. Zweitens: Der AHF selbst hat im Jahre 1991 für Aufsatzbände außerhalb von Themen der Jahrestagungen eine neue Schriftenreihe namens *Berichte zur Haus- und Bauforschung* kreiert, in der bisher acht Bände erschienen sind. Im Vorwort zum Band 1 heißt es: „Wie der Titel schon sagt, beziehen sich die Aufsätze nicht ausschließlich auf den Bereich der Hausforschung“.

Liebe Mitglieder, ich möchte jetzt nicht von vornherein für eine grundsätzliche Namensänderung plädieren wollen, aber über eine geeignete Namenserweiterung etwa in Form eines Untertitels lohnt es sich m. E. schon nachzudenken. Im Kreise von Vorstand und Arbeitsausschuss hat hierüber eine kontroverse Diskussion begonnen. Ich denke aber, dies geht uns alle an. Eine Möglichkeit wäre es, Argumente für und wider in der Form von Beiträgen in unserem Mitteilungsblatt zugänglich zu machen.

Mit herzlichen Grüßen



(Prof. Dr. Michael Goer)  
Vorsitzender

### Inhalt der AHF-Mitteilungen 84, 2014

Editorial	2
AHF-Tagungen	3
AHF-Nachrichten	5
AHF-Regionalgruppen	5
Personalia	13
Rezension	14
Buchhinweise	15
Impressum	16

## AHF-Tagungen

### AHF-Jahrestagung 2013 in Basel (Schweiz)

vom 29. Sept. bis 3. Oktober 2014

#### Alles Fassade?

Die diesjährige Tagung des AHF findet vom 29. September bis zum 3. Oktober 2014 in **Basel** statt. Die Stadt Basel entwickelte sich an einem geographisch interessanten Ort, dort wo der Rhein das höhere Schweizer Mittelland und den Tafeljura verlässt und sich seinen Weg durch die oberrheinische Tiefebene nordwärts sucht. Als Wasserstraße verbindet der Fluss Nordsee und Alpenraum, ist ein günstiges Transportmittel für Waren, aber auch Tor für neue Ideen. Diese Standortgunst und die politische Verbindung mit der schweizerischen Eidgenossenschaft bildet einen der Gründe für die architektonische Vielfalt im Raum Basel, der sich vor, in und hinter Gebäudefassaden manifestiert.

Das Thema lautet „**Alles Fassade?**“ Fassaden werden sowohl hinsichtlich der Gestaltung des Straßenraums (Aufbau, Rhythmus, Farbe) als auch hinsichtlich des Zusammenhangs mit der Struktur, der Funktion und der Nutzung der Gebäude thematisiert.

Die Tagung beginnt am **29. September 2014 um 15 Uhr im Refektorium des Klosters Kleines Klingental** auf der rechten Rheinseite (Kleinbasel), der Zugang befindet sich an der Rheinpromenade.

**Tagungsort:** Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Kleines Klingental, Unterer Rheinweg 26, CH-4058 Basel. Das **Tagungsbüro** ist am 29. September 2014 ab 13:30 Uhr geöffnet.

**Exkursion:** Busfahrt nach Porrentruy (CH) und Lutter (F) mit Führungen vor Ort. Mittagslunch in Lucelle, Centre Européen de rencontres (Lunchpaket).

**Kosten und Anmeldung:** 130 Euro für Mitglieder; 80 Euro für Studierende oder Arbeitslose; 150 Euro für Nichtmitglieder; 70 Euro für Referenten.

**Überweisung bei Anmeldung** auf das Konto des AHF bei der Sparkasse Rhein-Nahe IBAN DE63 5605 0180 0001 0056 51 – SWIFT-BIC: MALADE51KRE.

**Inbegriffen** sind: Tagungsunterlagen, Pausenkaffees, Mittagsverpflegungen, Busfahrt, Führungen.

**Hinweis:** Der AHF tritt nicht als Reiseveranstalter auf und muß daher alle diesbezügliche Haftung ablehnen. Insbesondere die Teilnahme an Exkursionen und Besichtigungen erfolgt ausdrücklich immer auf eigene Gefahr.

**Anmeldung bis 31. August 2014:** Elektronisch an [mariana.bauer@rps.bwl.de](mailto:mariana.bauer@rps.bwl.de). (Wichtig: Formular speichern, ausfüllen und als Anhang senden). Postalisch an Arbeitskreis für Hausforschung, Landesamt für Denkmalpflege, Berliner Straße 12, 73728 Esslingen.

**Anreise mit dem Auto:** Das Gebäude kann mit dem Auto nicht angefahren werden, es gibt keine gratis-Parkplätze in der Nähe (nächstes Parkhaus: Claramatte, <http://www.parkleitsystem-basel.ch/parkhaus/claramatte.php>). Bei Hotelunterkunft und Anreise mit dem Auto also bitte den Garagenplatz mitmieten!

#### **Anreise mit der Bahn:**

Es gibt zwei Bahnhöfe in Basel.

Aus Richtung Karlsruhe oder Waldshut: bis Basel Badischer Bahnhof, Tram Linie 6 bis Station Rheingasse.

Aus allen anderen Richtungen: bis Bahnhof Basel SBB, Tram Linie 8 bis Station Rheingasse oder Kaserne.

Die ausgedruckte Hotelreservierung dient am Anreisetag als Tramfahrtschein.

#### **Unterkunft in Basel und Umgebung:**

Informationen über <https://www.basel.com/de>.

Hotel Balade: in unmittelbarer Nähe, barrierefrei, <http://www.welcomehotels.ch/de/balade/>

Hotel Basilisk: in unmittelbarer Nähe, <http://www.hotel-basilisk.ch/>

## AHF-Mitteilungen

Hotel Au Violon: in Grossbasel, im ehemaligen Gefängnis Lohnhof. 3 Tramstationen vom Tagungsort: <http://www.au-violon.com/>

Jugendherberge Basel: zu Fuss 1,6 km oder 7 Tramstationen mit 1 x Umsteigen, <http://www.youthhostel.ch/de/hostels/basel-st-alban>

Bed & Breakfast: mehrere Agenturen, z. B. [http://bbbasel.ch/deu/index\\_deu.htm](http://bbbasel.ch/deu/index_deu.htm)

**Unterkunft in Lörrach (D):** Direkt ab der Grenze fährt die Tram Linie 6 in 20 Min. zum Tagungsort. Zudem S-Bahn (S 6) Verbindung ca. alle 30 Min. Lörrach - Basel-Badischer Bahnhof. Generell zu Quartieren in der Umgebung: Das Basler Tram- und Busnetz ist gut ausgebaut, siehe

[http://www.bvb.ch/docs/regiofahrplan/2012/11/27/tnw\\_linienetz\\_bs.pdf?Status=Master](http://www.bvb.ch/docs/regiofahrplan/2012/11/27/tnw_linienetz_bs.pdf?Status=Master)

Bei Übernachtung in Basel ist ein „Mobilitäts-pass“ für die öffentlichen Verkehrsmittel für 3,50 Fr./Tag sehr empfehlenswert.

### Programm

#### **Montag, 29. September 2014**

15:00 Uhr Begrüßung

15:20 Uhr NN: Historische Voraussetzungen zum Baugeschehen in Basel

16:00 Uhr Thomas Lutz: Bauliche und gestalterische Merkmale von Basler Häusern (13.-17. Jh.)

16:30 Uhr Kaffeepause

16:50 Uhr Martin Möhle: Fassadenmalerei in Basel (Überblick)

17:10 Uhr Frank Löbbecke: Das Kloster Klingental (mit anschließender Führung)

ca. 18:00 Uhr Schluss

#### **Dienstag, 30. September 2014**

9:00 Uhr Frans Kipp: Zinnen als Symbol, Schein oder Wirklichkeit?

9:30 Uhr Birte Rogacki-Thiemann: Die Marktfassade des Lüneburger Rathauses

10:00 Uhr Angelica Dülberg: Die Sgraffiti-Dekoration des Dresdener Residenzschlosses und die Fresken an der Rückwand der Loggia im Großen Schlosshof

10:30 Kaffeepause

10:45 Uhr Dirk des Vries: Fassadenforschung in den Niederlanden

11:15 Uhr Burghard Lohrum: Fachwerkfassaden im Elsass

11:45 Uhr Doris Huggel: Basel – Stadt – Fürstbistum: Einwirkungen auf den Hausbau in der Basler Gegend

12:15 Mittagspause

**14:00 Uhr Stadtextkursionen** in Basel in mehreren Gruppen

18:00 Uhr Pause

**18:30 Uhr Abendvorträge** in der Barfüßerkirche (Historisches Museum Basel):

Margret Ribbert: Moriz Heyne und die historische Sammlung in Basel (Arbeitstitel)

Ulrich Klein: Moriz Heyne und die germanistische Hausforschung

Anschliessend Möglichkeit der Besichtigung der Dauerausstellung

#### **Mittwoch, 1. Oktober 2014**

**9:00 Uhr Ganztägige Exkursion** nach Porrentruy (CH) und Lutter (F). Abfahrt der Busse nach Ansage

ca. 13 Uhr Mittagsimbiss in Lucelle (F)

ca. 19 Uhr Gemeinsames Abendessen in Lutter

#### **Donnerstag, 2. Oktober 2014**

9:00 Uhr Mitgliederversammlung des AHF

10:30 Uhr Kaffeepause

10:45 Uhr Wolfgang Dörfler: Hallenhäuser aus dem 16. Jahrhundert - Innengerüst versus Außenwände

11:15 Uhr Volker Herrmann: Farbe, Putz und Kalkstein – Die Fassaden dreier Rebhäuser des

16. bis 18. Jahrhunderts in La Neuveville

11:45 Uhr Falko Grubitzsch: Putzgliederungen an mittelalterlichen Kirchen der Altmark

12:15 Uhr Mittgaspause

14:00 Uhr Bernd Adam: Das wandelbare Schloss – die sechs verschiedenen Fassaden-dekorationen des Herrenhäuser Schlosses aus des Zeit von 1665 bis 1820

14:30 Uhr Bernadeta Schäfer: Ländliche Wohnbauten im Kamienna-Tal in Polen im 19. und 20. Jahrhundert

15:00 Uhr Ariane Weidlich: Fassadengestaltung in der Murnauer Marktstraße 1905-13 durch Emanuel von Seidl

15:30 Uhr Kaffeepause

16:00 Uhr Jörg Möser: Das historische (neugotische) Waldschlößchen in Dresden – Baubefunde und Entwicklung

16:30 Uhr Heinz Pantli: Das Rathaus zu Bielefeld von 1904 – ein Symbolbau?

17:30 Uhr Kaffeepause

18:30 Uhr Empfang durch die Basler Regierung im Basler Rathaus

18:45 Uhr Martin Möhle: Die Fassaden des Basler Rathauses und der Grossratsaal

Anschliessend Apéro im Rathaus

### **Freitag, 3. Oktober 2014**

9:00 Uhr Petra Wichmann: Fassaden um 1900/1910 in den Tuberkulosekurorten des Südschwarzwaldes und ihre Jugendstilfarbigkeit

9:30 Uhr Michael Goer: Neues Schloss in Stuttgart – Klassischer Wiederaufbau der Nachkriegszeit versus vielfältige Innenraumkonzepte

10:00 Uhr Kaffeepause

10:30 Uhr Benno Furrer: Hübsche Mäntel – interessante Dessous...

11:00 Ulrich Klein: Resümee der Tagung, Schlussdiskussion.

**12:00 Uhr Ende der Tagung** mit einem kleinen Imbiß

## **AHF-Nachrichten**

### **Einladung zur Mitgliederversammlung des AHF am 2. Oktober 2014 in Basel (Schweiz)**

Liebe Mitglieder,

zur ordentlichen Mitgliederversammlung 2014 des Arbeitskreises für Hausforschung e.V. lade ich Sie sehr herzlich auf **Donnerstag, den 2. Oktober 2014 um 9:00 Uhr nach Basel (Schweiz)** in das Refektorium des ehemaligen Klosters Kleines Klingental, heute Sitz der Kantonalen Denkmalpflege Basel-Stadt (Unterer Rheinweg 26, CH-4058 Basel) ein.

### **Tagungsordnung**

- Bericht des Vorsitzenden
- Bericht des Geschäftsführers
- Bericht der Kassenprüfer
- Entlastung des Vorstands
- Geplante Veröffentlichungen
- Kommende Jahrestagungen
- Verschiedenes

Mit herzlichen Grüßen



(Prof. Dr. Michael Goer)  
Vorsitzender

## **AHF-Regionalgruppen**

### **AHF-Regionalgruppe Nordwest**

**Drei Tage in der Wilster- und Krempermarsch. Ein Bericht von der Tagung der Regionalgruppe Nordwest in Glückstadt**

Das 26. Treffen des nordwestdeutschen Arbeitskreises für Hausforschung führte uns am 14. bis 16. März 2014 nach Glückstadt und in die angrenzende Wilster- bzw. Krempermarsch - auf Einladung der Architektin und örtlichen Reprä-

sentantin der Interessengemeinschaft Bauernhaus (IGB), Christine Scheer, und von Dr. Wolfgang Rüter, dem Leiter des schleswig-holsteinischen Freilichtmuseums Kiel-Molfsee. Die Tagungsregion liegt nordwestlich von Hamburg, aber abseits der großen Verkehrsströme und war daher den meisten unserer Teilnehmer unbekannt.

Glückstadt wurde 1617 durch den dänischen König Christian IV. gegründet, der gleichzeitig König von Norwegen und Herzog von Schleswig-Holstein war. Der planmäßig angelegte Ort mit einem breiten Hauptkanal (Fleet) und sternförmig vom zentralen Marktplatz ausgehenden Straßen war eine wichtige Festung und über Jahrzehnte die zweitgrößte Stadt des dänischen Königsreichs, der Hafen sollte Hamburg Konkurrenz machen. Holländische Exulanten (Religionsflüchtlinge) und sephardische Juden aus Portugal kamen in die Stadt und belebten die Wirtschaft, wanderten aber schon bald nach dem Dreißigjährigen Krieg wieder ab. Heute ist Glückstadt eine kleine Landstadt mit großer Vergangenheit und den typischen Problemen der negativen demographischen Wandels in ländlichen Regionen. Die Stadtführung am Freitag begann in drei Gruppen am Marktplatz und endete im Detlefsen-Museum, dem Stadtmuseum, das im Palais Brockdorff, einem prächtigen Backsteinbau von 1632, residiert. Gegründet 1894 von Sönnich Detlef F. Detlefsen (1833-1911), gehört es zu den frühen Museen Schleswig-Holsteins. Der Schwerpunkt liegt auf einer modern gestalteten stadt- und wirtschaftsgeschichtlichen Präsentation, u.a. zu den früheren Erwerbszweigen Heringsfischerei, Walfang und Robbenschlach. Imponierend ist auch die dort gezeigte „Döns“, eine holzgetäfelte Stube von 1794, die noch 2002 aus einem abgebrochenen Bauernhaus in der benachbarten Störniederung gerettet worden ist. Zum Abschluss des Tages wurden wir im Ratskeller vom Glückstädter Bürgermeister begrüßt und erhielten durch Christian Boldt eine Einführung in die Geschichte der Festungsstadt Glückstadt. Bei einem schmackhaften Abendessen und guten Gesprächen klang der Tag aus. Für die vorzügliche Organisation und gute Verpflegung während der Tagung haben wir Christine Scheer,

Thomas Spohn und Wolfgang Rüter (mit seinen Mitarbeitern vom Freilichtmuseum Kiel-Molfsee) zu danken.

Tagungslokal für den Sonnabend war die Gastwirtschaft „Poppenhuus“ in der „Engelbrechten Wildnis“ nahe Glückstadt – ein liebevoll restauriertes niederdeutsches Hallenhaus der Krempermarsch, dessen Spitzname von einer Figur der Göttin Flora am Wohnteilgiebel herrührt. Hier begrüßte *Stefan Haar*, der Bundesvorsitzende der IGB, die Teilnehmer und erinnerte an unseren kurz zuvor verstorbenen Freund und langjährigen Mitstreiter Knut Hose aus dem Wendland. Anschließend gab *Dr. Wolfgang Rüter* einen kurzen Überblick zu Landschaften und Bevölkerung in Schleswig-Holstein – insbesondere der Unterschied zwischen den fruchtbaren Schwemmlandböden (Klei) der küstennahen Marschen und der sandigen, weniger günstigen Geest sowie den hügeligen, eiszeitlich geprägten Landschaften Ostholsteins ist hier von Bedeutung. Anschließend trug *Christine Scheer* das Referat des erkrankten *Dr. Klaus Lorenzen-Schmidt* zur Siedlungs- und Agrargeschichte der Tagungsregion vor: Die ersten nachmittelalterlichen Siedlungen in der Wilster- und Krempermarsch entstanden in Zusammenarbeit von niederländischen Fachleuten für Entwässerung und Deichschutz mit Siedlern aus der näheren Umgebung. Die Siedlungsstruktur bestand aus 24 ha großen Parzellen mit den Bauernhäusern in der Mitte. Diese Streusiedlungslage ist bis heute in der Landschaft nachvollziehbar. Notwendig war alle fünf Jahre das „Kleien“, d.h. Entschlammten der Entwässerungsgräben, wobei die „Gruppen“ von Hand leer geschöpft und der Aushub mittig auf die „Stücke“ gebracht wurde. Daraus entstand über die Jahrhunderte die typische Wölbung der schmalen Acker- und Wiesenparzellen der Marsch. Zur Bearbeitung der extrem schweren Kleiböden mussten Gespanne von vier oder sogar sechs Pferden den einscharigen Pflug ziehen. Mit der sog. zweiten holländischen Einwanderung seit dem späten 16. Jahrhundert kamen Entwässerungsmühlen in die Wilstermarsch, die eine Besiedlung der tiefliegenden Flächen im Innern der Marsch ermöglichten. Durch die stetige Entwässerung senkte sich der

torfhaltige Untergrund, so dass hier heute die tiefste Stelle Deutschlands mit 3,5 Meter unter dem Meeresspiegel zu finden ist. Mit den holländischen Einwanderern hielten das „Barghus“ als spezifische Ausbildung des Gulfhauses und die Käseproduktion Einzug in die westelbischen Marschen. Damit begann hier der Einstieg in die exportorientierte Milchverarbeitung früher als in anderen Teilen Norddeutschlands. Wegen der schlechten Qualität des eisenhaltigen Trinkwassers war Bier das Hauptgetränk in den Marschen. Die Bauern suchten aus der Reihe ihrer Söhne selbst den Hoferben aus und in Ermangelung von Söhnen konnten auch Töchter den Hof erben. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden nichterbende Söhne auf höhere Schulen und Universitäten geschickt und ergriffen akademische Berufe.

In ihrem eigenen Referat stellte *Christine Scheer* die vielfältige und gut erforschte ländliche Bautradition der Tagungsregion vor. Trotz ihrer räumlichen Nähe sind die Krempermarsch im Osten und die Wilstermarsch im Westen Glückstadts zu unterscheiden; dazwischen verläuft die Störniederung. In der Krempermarsch ist das niederdeutsche Hallenhaus, das sogenannte „Husmannshus“, verbreitet. Eines der ältesten Beispiele aus dem Jahre 1597 war etwa eine Woche vor der Tagung abgebrochen worden – nach mehr als 40-jährigen, letztlich vergeblichen Bemühungen um seine Erhaltung. Die Hallenhäuser der rechtselbischen Marschen sind Durchgangsdielehäuser ohne Kammerfach; Kammern, Stuben und eine Küche liegen am Wohnende im „Vörhus“ (Vorderhaus) beiderseits der Diele. Charakteristisch sind seitliche Flügelbauten mit ungeheizten, oft prächtig bemalten Sommerstuben. Während der in der Regel zum Deich gerichtete Wohnteil einen repräsentativen, mehrfach vorkragenden Steilgiebel aufweist, hat der rückwärtige Wirtschaftsgiebel meistens einen Vollwalm. Ab dem Ende des 19. Jahrhunderts gingen einige Bauern dazu über, massive Backsteingiebel oder zweigeschossige, herrschaftlich anmutende Wohnhäuser zu errichten, deren Obergeschoss mit großen Fenstern mitunter gar keine Wohnnutzung aufwies, sondern nur Lagerraum war. In der Wilstermarsch machten aber auch die reichen

Bauern diese Entwicklung nicht mit, sie blieben bis ins 20. Jahrhundert bei den traditionellen Bauernhausformen. Hier sind zwei Haustypen zu unterscheiden: Das niederdeutsche Hallenhaus („Husmannshus“) auf den schon früh besiedelten Uferwällen nahe der Elbe und das Gulfhaus („Barghus“) im tiefer gelegenen Innern der Marsch. Das Gerüst des „Bargs“, des zentralen, erdlastigen Erntestapelraums, besteht aus vier mächtigen Kiefernholzständern mit durchgezapften Ankerbalken und zwei das Hochrähm unterstützenden Zwischenständern. An den Enden des Gerüsts liegen den Rähmen „Bojebalken“ auf, die die Sparren der Walme tragen. Barghüser sind von außen an der außermittigen Einfahrt am Wirtschaftsgiebel zu erkennen. Der Wohnteil, das sogenannte Vörhus, ist im Gegensatz zum Hallenhaus vom Wirtschaftsteil getrennt und als eingeschossiger Querbau an den breiten, hohen Scheunenteil angefügt. Als Nebengebäude stehen auf vielen Höfen große „Bargscheunen“ neben den Haupthäusern. Für Altenteiler und ärmere Handwerker oder Tagelöhner wurden Reihen von Katen entlang der Deichlinien errichtet; später zogen viele Altenteiler nach Wewelsfleth oder Wilster. Passend dazu führte eine erste **Exkursion** nach der Mittagspause zu einem besonders einfühlsam renovierten Husmannshus der Krempermarsch, dem Hof Looft in Gehlensiel (Gemeinde Herzhorn). Die prächtige Hofanlage des 18. Jahrhunderts erregte unsere Bewunderung, besonders die riesige, unausgebaut gebliebene Diele, das original erhaltene Sommerhaus mit einer bunt bemalten Sommerstube und die „Döns“ mit prächtigen eichenen Wandpaneelen, die aus dem kürzlich abgebrochenen Haus von 1597 gerettet worden ist.

*Dr. Sigrid Wrobel* vom Thünen-Institut der Universität Hamburg berichtete über die „Beschaffung von Bauholz in waldloser Gegend“ aus ihrem reichen Schatz von in Jahrzehnten gewonnenen dendrochronologischen Ergebnissen. Bis etwa 1600 konnten Bauherren und Zimmerleute in den Marschen auf Eichenholz aus der näheren Umgebung zurückgreifen. Danach tritt fast nur noch Kiefernholz als Bauholz auf. Zunächst ist es wichtig zu wissen, dass Kiefernholz in weiten Teilen Westeuropas im 17. und 18. Jahrhundert

gar nicht vorkam, so in England, Frankreich und den Niederlanden sowie in Schleswig-Holstein und Nordwestdeutschland – hier musste Kiefernbaumholz aus östlichen und nördlichen Regionen von Mecklenburg bis Schweden bezogen werden. Dazu passen die an den Hölzern vieler Bauten erkennbaren Floßbohrungen (wie sie etwa Ulrich Klages vielfach beobachtet hat). Ungeklärt blieb allerdings, ob in den Marschen auch „oberländisches Holz“ vom Oberlauf der Elbe verwendet wurde, da die Kurven nach Aussage der Referentin darauf keine Hinweise zeigten.

Die Reihe der Vorträge zum Tagungsthema „Das will ich auch! Mode und Imitation im ländlichen Bauwesen“ eröffneten *Dr. Thomas Spohn* und *Heinz Riepschhoff* – jeder zu einem für seine Untersuchungsregion spezifischen Gestaltungsmerkmal und dessen Verbreitung. Während Thomas Spohn über Darstellungen von Uhrzifferblättern auf Fachwerkgiebeln des westfälischen Sauerlandes referierte, ging Heinz Riepschhoff auf die in Form eines Fischschwanzes gestalteten Knaggen an Fachwerkbauten der Grafschaft Hoya an der mittleren Weser ein. Die Zifferblätter (ohne funktionierendes Uhrwerk) treten zwischen 1774 und 1793 (mit „Nachläufern“ bis 1821) zusammen mit anderen religiösen Symbolen an Bauernhausgiebeln im katholischen Sauerland auf. Thomas Spohn deutet sie als Zeichen, die an die Vergänglichkeit der irdischen Existenz des Menschen mahnen. In einem interessanten theoretischen Exkurs behandelte Spohn die Begriffe Wandel, Mode, Imitation und Tradition und diskutierte das Problem von Freiwilligkeit oder damit verbundenem gesellschaftlichem Zwang. *Heinz Riepschhoff* widerlegte gängige Erklärungsversuche für das Phänomen der Fischschwänze, die zwischen 1604 und 1621 an Fachwerkbauten der Grafschaft Hoya vorkommen – weder die Zugehörigkeit zu den „Siebenmeierhöfen“ des Klosters Bücken noch angenommene Fischereirechte des Erbauers spielten dabei eine Rolle. Abgesehen von ihrer offensichtlichen Verbreitung durch Nachahmung konnte er keine Erklärung für diese vermutlich von einem begabten Schnitzer gefertigten Renaissanceverzierungen anbieten.

*Wolfgang Riesner* stellte anschließend ein klei-

nes Vierständer-Hallenhaus aus dem Mindener Land von 1875 vor, das zeitgemäße Schmuckformen und funktionale Neuerungen aufweist und offensichtlich als Vorbild für einen größeren Bauernhausneubau von 1882 des gleichen Zimmermeisters auf einem Nachbarhof diente – hier lassen verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Erbauern auf eine unmittelbare Nachahmung schließen. *Josef Pollmann* aus Arnsberg führte mit seinem Referat in das Exkursionsgebiet der vorigen Tagung, in die Soester Börde in Westfalen. Er zeigte mehrere landschaftstypische Wohn- und Wirtschaftsgebäude des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts aus dem dort vorkommenden Grünsandstein, die auffällige Lüftungsöffnungen aus Backsteinen aufweisen, die an Einfluglöcher von Taubenschlägen erinnern. Auch stellte er einen örtlichen Bauunternehmer vor, der mehrere dieser Gebäude errichtete. Der Restaurator *Konrad Wiedemann* präsentierte mehrere Umbauten von Vierständer-Hallenhäusern im niederen Drawehn (Hannoversches Wendland), die im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert in typischen Formen des Historismus und Jugendstils ausgeführt wurden. Einige Beispiele zeigen das zeittypische Bemühen, die Gebäude im Sinne des Heimatstils in „landschaftsgebundenen“ Bauformen (Fachwerk, Eingangsloggia anstelle des Dielentores, Pferdeköpfe) umzugestalten. Außerdem zeigte er interessante Beispiele für dekorative Innenraumgestaltungen dieser Zeit mit farbigen Schablonenmalereien und Tapeten.

*Prof. Dr. Christine Aka*, Volkskundlerin aus Münster, berichtete über Ergebnisse eines Forschungs- und Ausstellungsprojektes am Museumsdorf Cloppenburg: Sie hat die repräsentative Kultur der „bäuerlichen Elite“, also der wohlhabenden Bauern in der Wesermarsch (westlich der Weser, nördlich von Bremen) anhand von überlieferten Sachgütern, Häusern und einer ausgeprägten Friedhofskultur untersucht. Auf den Friedhöfen der Wesermarsch finden sich mächtige Erbbegräbnisse, sog. Grabkeller dieser bäuerlichen Familien aus Obernkirchener Sandstein, die mit adligen Gruftanlagen anderer Regionen vergleichbar sind. Aka beobachtet für diese bäuerliche Oberschicht, die in den Zeiten des Dreißigjährigen Krieges durch „Fettvieh-



handel“ zu großem Reichtum gekommen ist, Investitionen in Hausbau und „Repräsentationskultur“, zu deren „must haves“ auch solche Grabanlagen mit spezifisch protestantischen (lutherischen) Ausdrucksformen gehörten. Ähnlich aufwendig gestaltete Grabstelen von Marschbauern konnten wir am folgenden Tag auf dem Friedhof in Wewelsfleth besichtigen.

Einen anregenden Versuch einer „gegenwartsbezogenen Hausforschung“ unternahm *Dr. Michael Schimek* (Museumsdorf Cloppenburg), der sich mit „neo-historistischen Tendenzen“ im heutigen Bauen beschäftigte. Seit den 1980er Jahren sei im ländlichen Eigenheimbau eine „retrospektive Bauauffassung“ zu beobachten, eine Wiederaufnahme von traditionellen oder historistischen Elementen wie Sprossenfenstern, Krüppelwalmen, Zwerchgiebeln mit Freigespärren, Ziegelornamenten oder auch Fachwerk, wie sie mittlerweile auch von Fertighausherstellern angeboten werden. Anders als die historische Hausforschung braucht Schimek dabei über die Motivationen von Bauherren nicht zu spekulieren, sondern kann diese selbst befragen. Er führte mehrere Interviews mit den Erbauern von nachgebauten Fehnhäusern im Oldenburger Land, die sich besonders eng an den überlieferten Bautypen von Fehnsiedlungen des späten 19. Jahrhunderts (kleine Gulfhäuser mit historistischer Backsteindekoration) orientierten, dabei spielte die Identifikation mit der Geschichte der eigenen Vorfahren in der Fehnsiedlung eine große Rolle. Schimek beabsichtigt, diese Befragungen bei anderen Bauherren von Häusern mit Backsteinornamenten und farbig glasierten Dachziegeln oder von Neubauten im „Toskana-“ oder „Hacienda-Stil“ fortzusetzen, um den Ursachen und Motivatonen für diesen auffälligen „Neo-Historismus“ weiter auf die Spur zu kommen.

Abschließend sprach *Dr. Wolfgang Dörfler* über ein anderes Phänomen „retrospektiven Bauens“, nämlich den Wiederaufbau oder Nachbau von traditionellen Fachwerkgebäuden in norddeutschen Dörfern für eine gemeinschaftliche Nutzung – eine mittlerweile weit verbreitete Bewegung in Norddeutschland, an der er in seinem Heimatort Hesedorf (bei Gyhum, Landkreis Rotenburg) selbst beteiligt war. Von der Translo-

zierung von großen niederdeutschen Hallenhäusern und ihrer Neunutzung als Heimat- oder Dorfgemeinschaftshäuser über den Wiederauf- oder Neubau von einzelnen Schafställen oder Backhäusern bis zu „kleinen Häuserzoos“ reicht das Spektrum dieser von Vereinen getragenen Bauaktivitäten in zahlreichen Dörfern. Dabei steht oft die Freude an gemeinschaftlichen, handwerklichen Aktivitäten und am vermeintlich Traditionellen im Vordergrund, während denkmalpflegerische Ambitionen nur in Einzelfällen eine Rolle spielen.

Zum Abschluss des Tages wurde noch lebhaft über zukünftige Tagungsthemen und -orte diskutiert, es gab sogar mehrere Vorschläge: Wolfgang Dörfler regte an, in Erweiterung seines Vortragsthemas über „alte Museumsdörfer und -häuser“ zu sprechen. Dietrich Maschmeyer schlug eine Tagung über „Historische Fenster“ vor mit dem Ziel, eine handbuchartige Publikation mit möglichst vielen regionalen Beiträgen zu diesem Thema zusammenzustellen. Am Ende setzte sich der Vorschlag von Nina Hennig durch, eine Tagung zum Thema „Bauen auf schwankendem Grund – Moor und Heide und andere Grenzstandorte“ durchzuführen, da sie mit der Ostfriesischen Landschaft bereits einen konkreten Kooperationspartner anbieten konnte. Als Termin wurde inzwischen der 13. bis 15. März 2015, als Tagungsort Aurich (Ostfriesland) ins Auge gefasst.

### **Exkursion in die Kremper- und Wilstermarsch**

Am Sonntag, 16. März folgte die übliche Bus-Exkursion in die Tagungsregion, die einen eindrucksvollen, von Christine Scheer sorgfältig vorbereiteten Überblick über die ländliche Baukultur der Kremper- und Wilstermarsch bot. Zunächst wurde der Hof Lutte in Dammfleth, Hochfeld 7, besucht, ein früherer Milchwirtschaftshof mit einem typischen Barghus der inneren Wilstermarsch und zwei Nebengebäuden. Das 340 qm große Barghus mit Kiefernholz-Innengerüst wurde nach 1737 (d) wohl zwischen 1745 und 1772 errichtet; der eingeschossige, quer angebaute Wohnteil wurde 1878 erneuert. 1992 erwarben die heutigen Eigentümer den Resthof und restaurierten ihn behutsam –

bei extensiver Nutzung des Wirtschaftsteiles mit dem tragenden Gultgerüst.

Auf dem Hof Lübbe in Stördorf 12 konnte der immer noch eindrucksvolle Torso eines frühen Husmannshuses (Hallenhauses) mit Ankerbalkenzimmerung von 1569 (d) besichtigt werden. Der Wirtschaftsteil des Gebäudes war schon zum größten Teil abgebrochen, als der Eigentümer 1986 von einer Erhaltung überzeugt werden konnte. Erhalten blieben drei Restgebäude des alten Hallenhauses, die heute durch eine große Glaswand abgeschlossen werden, und der spätklassizistisch umgebaute, zweigeschossige Wohnteil. Außerdem steht auf dem Hof eine frühe Bargscheune von 1605 (d), die unter Erhaltung des historischen Innengerüsts zu einem großzügigen, modernen Wohnhaus umgestaltet worden ist. Bei einsetzendem Nieselregen wurde bei Honigfleth eine translozierte und restaurierte Wasserschöpfmühle mit Förderschnecke (archimedischer Schraube), eine der letzten der Wilstermarsch, in langsamer Vorbeifahrt besichtigt.

Es folgte ein Rundgang durch die Kleinstadt Wilster, den Hauptort der Wilstermarsch. Zunächst wurde die ev.-luth. Bartholomäuskirche besichtigt, ein eindrucksvoller spätbarocker Emporensaal aus Backstein mit großen, parabelförmigen Bogenfenstern und älterem Westturm. Erbaut wurde die Kirche 1775-81 nach Plänen von Ernst Georg Sonnin, dem Architekten der Hamburger Michaeliskirche und ihres Turmes, des „Hamburger Michels“. Es folgte das Alte Rathaus, ein reicher Renaissance-Fachwerkbau auf einem hohen Backsteinunterbau von 1585, der 1912-19 von Albrecht Haupt (Hannover) restauriert wurde (weitere Sanierungen: 1985-96, 2007-12). Der Bau enthält interessante museale Sammlungen, eine historische Bibliothek und eine translozierte Wilstermarsch-Stube; ein Naturkundemuseum befindet sich im zugehörigen Speicher. Das „Neue Rathaus“ (Doose'sches Palais) wurde 1785 von dem Kanzleirat Doose als großbürgerlicher Beamtenitz erbaut und 1828 von seiner Witwe der Stadt Wilster vermacht. Der spätbarock-klassizistische Backsteinbau (Fassade 1936 rekonstruiert) mit reicher Innenausstattung und teilweise erhaltener Gartenanlage dient heute als Stadtbibliothek und -archiv.

Nachdenklich machte uns ein frisch geschredderter Backsteinhaufen auf einer Warft, an dem wir am Ortsausgang von Wilster vorbeifuhren - nach Aussage von Christine Scheer die letzten Überreste eines soeben abgerissenen Fachhallenhauses mit einer sehr schönen Vorderfront aus dem 19. Jahrhundert. Auch sonst waren während der Rundfahrt immer wieder leerstehende Bauernhäuser oder Scheunen mit löcherigen Reetdächern und Anzeichen fortschreitenden Verfalls zu beobachten - die Gefährdung der ländlichen Baukultur durch den Strukturwandel der Landwirtschaft und demographische Veränderungen wurde erschreckend deutlich.

Den Abschluss der Exkursion bildete ein Rundgang durch Wewelsfleth. Der Ort war nach 1500 wegen wiederholter Überflutungen vom Elbufer an seinen jetzigen Standort am Fluss Stör verlegt worden. Die Häuser an der Dorfstraße und Deichreihe stehen direkt auf dem Stördeich, bei Hochwassergefahr konnten Holzbohlen in Nuten zwischen den Hausfassaden eingeschoben werden. Die ev. Trinitatiskirche wurde 1503 als schlichter Backstein-Saalbau erbaut, das südliche Querhaus 1598 angefügt. Der freistehende hölzerne Glockenturm mit Schweifhaube stammt von 1817. Vor der Kirche stehen einige imposante Grabstelen von Marschbauern aus dem 17. und 18. Jahrhundert; andere Grabdenkmäler erinnern an örtliche Schiffbauerfamilien; die Schiffbautradition besteht bis heute. Das benachbarte Haus Dorfstraße 3 wurde ausgiebig besichtigt. Der langgestreckte Fachwerkbau mit Brettergiebeln stammt in seinem hinteren Teil von 1590 (d) und wurde 1698 (d) durch den Kirchspielsvogt Peter Hellmann erweitert. Große Teile der alten Ausstattung blieben erhalten und wurden behutsam restauriert: ein Saal mit Spätrenaissance-Kamin und glasierten Fußbodenfliesen im Obergeschoss, Stube und Kammer im Erdgeschoss mit hölzernen Paneelen und Wandfliesen sowie ein Kolonialwarenladen von 1830 an der Diele, der noch bis 1965 in Betrieb war. 1970 kaufte der Schriftsteller Günther Grass das Haus und rettete es vor dem Abriss. Er bewohnte es bis 1984, hier entstanden u.a. die Romane „Der Butt“ und „Kopfgeburt“. Anschließend schenkte er das Haus der Alfred-

Döblin-Stiftung (Berlin), die es als Wohnung für Literatur-Stipendiaten nutzt.

Zum Abschluss wurde südlich der Kirche ein früherer Speicher des späten 16. oder frühen 17. Jahrhunderts von außen besichtigt, der später zum Wohnhaus umgenutzt worden ist. Gegen 17 Uhr endete die Exkursion am Kirchplatz in Wewelsfleth und mit nachhaltigen Eindrücken aus einer reichen Kulturlandschaft an der unteren Elbe traten die Teilnehmer den Heimweg an.

Wolfgang Dörfler und Heinrich Stiewe

### **Bericht zum Jahrestreffen 2013 des Arbeitskreises für Hausforschung in Bayern**

Das Jahrestreffen 2013 fand gut besucht mit etwa 70 Teilnehmern in der Johanniterscheune des Kriminalmuseums in Rothenburg o.d.T. statt. Die zweitägige Veranstaltung sah am Freitag, 7. Juni 2013, ausschließlich die alte Reichsstadt betreffende Themen vor, während am folgenden Samstag, 8. Juni, neue Ergebnisse aus ganz Bayern präsentiert wurden.

Nach der freundlichen Begrüßung durch den neuen Hausherrn Dr. Markus Hirt und die zweite Bürgermeisterin der Stadt, Irmgard Mittermeier, und einer knappen Einführung durch *Georg Waldemer* gab *Konrad Bedal*, sicherlich der beste Kenner des mittelalterlichen Bauens in Franken, einen profunden Überblick zu den Häusern und Scheunen in der Stadt, die entgegen ihres durch den intensiven Tourismus geprägten äußeren Erscheinungsbildes in Wirklichkeit in weiten Bereichen noch spätmittelalterliche oder zumindest frühneuzeitliche authentische Architektur mit ortstypischen Beispielen aufweist. Allerdings hat das touristische Image offenbar dazu geführt, dass die an vielen Stellen wünschenswerte intensivere Erforschung von Bauten bislang unterblieben ist. Dennoch konnte der Referent wichtige Grundlagen der örtlichen Bauentwicklung vorstellen, die auch einen guten Eindruck von der historischen Bedeutung der Stadt gaben.

Anschließend kam der Kreisheimatpfleger und ehrenamtliche Archäologe *Horst Brehm* auf ausgewählte Befunde zu mittelalterlichen Bauten zu sprechen, die ebenso ältere Grundrisse wie auch Ausstattungsbefunde wie Kloaken etc. umfassten. Er konnte deutlich machen, welche

wichtige stadarchäologische Arbeit hier eine ehrenamtlich tätige Gruppe leistet, wenn sich auch den Außenstehenden nicht alle stadtschichtlichen Zusammenhänge unmittelbar erschlossen.

Den Abschluss des Vormittagsprogramms bildete der Vortrag des ehemaligen Leiters des gastgebenden Kriminalmuseums, *Karl-Heinz Schneider*, über sein Dissertationsthema, den Renaissancetrakt des Rothenburger Rathauses. Der Referent konnte anhand nicht nur von Stilformen, sondern auch schriftlichen Quellen eindrücklich nachweisen, dass neben einheimischen fränkischen Werkmeistern und Handwerkern hier auch erzgebirgische Meister tätig waren, die die aktuelle Entwicklung der Renaissanceformen in Sachsen aus eigener Tätigkeit kannten. Der Vortrag machte aber auch deutlich, wie wichtig eine ähnliche monographische Aufarbeitung für die älteren mittelalterlichen Teile des Rathauses wäre.

Nach der Mittagspause stellte *Gert Thomas Mader*, der langjährige verdienstvolle Leiter der Bauforschung am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, zwei bislang unveröffentlichte Beispiele für kombinierten Geschoß- und Stockwerksbau aus Rothenburg vor; hiermit traten nun zumindest für diese Bauten die von Konrad Bedal angemahnten vertiefenden Darstellungen ins Blickfeld. Ausführlich dargestellt wurde vor allem das Doppelhaus Judengasse 19/21, Teil eines größeren, von der Reichsstadt in Zusammenhang mit der Umsiedlung der jüdischen Gemeinde 1399d errichteten „Reihenhauses“ von vier Einheiten mit einem getrennt aufgesetzten, vorkragenden 2. Obergeschoss. Zweites Beispiel für diese Bauweise war dann das Haus Hofbrunnengasse 12.

Anschließend stellte *Silke Walper-Reinhold* mit dem sogenannten „Hegereiterhaus“ des Hospitalkomplexes, datiert 1591 und errichtet von Leonhard Weidmann als Massivbau, das Thema ihrer Bamberger Abschlussarbeit vor. Das Haus auf etwa quadratischem Grundriss, mit seinem spitzen Dach und dem vorgelagerten Turm - heute eines der Wahrzeichen von Rothenburg - wurde für den Hospitalverwalter als Wohn- und Dienstgebäude errichtet und bezog im Erdgeschoss die große Hospitalküche mit ein; nach

dem dort wohnenden Spitalbereiter kam im 19. Jahrhundert die Bezeichnung als „Hegereiter-Haus“ auf.

Schließlich stellte der um die Rothenburger Baugeschichte verdiente Architekt *Eduard Knoll* vor, welche wichtigen Erkenntnisse die überlieferten Aufnahmen der Kriegszerstörungen in Rothenburg liefern können. Es ist dem heutigen Touristen nicht bewusst, daß bei einem Bombenangriff im März 1945 etwa 40 % der historischen Bausubstanz mehr oder weniger zerstört, in den ersten Nachkriegsjahren aber bereits wieder hergestellt wurden. Dabei hat man, soweit möglich, die historischen Bauten wieder aufgebaut, viele andere dagegen in konservativen Formen neu errichtet. Damit blieb für die Dokumentation der Zerstörungen nur ein relativ kurzes Zeitfenster. Es ist bemerkenswert, daß auch heute noch mit überraschenden Bildfunden aus Privatbesitz zu rechnen ist. Ein eindrucksvolles Beispiel für die Aussagekraft privat erstellter Dokumentationsfotos stellt einen mittelalterlichen Großbau mit damals noch hochaufragenden Giebeln unmittelbar neben der älteren Synagoge am Kapellenplatz dar. Wahrscheinlich handelte es sich hierbei um das 1333 erstmals erwähnte Tanzhaus der Gemeinde, möglicherweise kombiniert mit dem Lehrhaus des berühmten Rabbi Meir von Rothenburg. Immerhin bleiben die Außenmauern dieses Gebäudes in einem aktuellen Neubau der Sparkasse erhalten.

Die anschließenden Exkursionen in die Stadt wurden in drei Gruppen durchgeführt, die sich dem sogenannten „Hegereiter-Haus“, dem Rathaus und dem Haus der Ratstrinkstube widmeten. Bei einem gemeinsamen Abendessen bestand anschließend Gelegenheit zum weiteren fachlichen Austausch.

Der zweite Vortragstag begann mit zwei Beiträgen zu Dachwerken. *Thomas Aumüller*, Bauforscher im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, stellte neue Befunde zu Dächern der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts aus Schwaben und Mittelfranken vor. Einen Schwerpunkt bildeten neu datierte stehende Stühle in Bürgerhäusern in Weißenburg und Memmingen aus der Zeit um 1325, welche interessante Frühformen dieser Konstruktionsart

zeigen. Da in Kirchen dieser Region gleichzeitig noch stuhllose Dachwerke errichtet wurden, hielt der Referent einen Zusammenhang zwischen der Konstruktion und der Bauaufgabe hier für denkbar. Die anschließende Diskussion zeigte, dass dies nicht verallgemeinert werden könne, da es in anderen Regionen schon ältere Beispiele für stehende Stühle gerade auch in Kirchen gebe.

*David Grüner* trug anschließend Ergebnisse aus seiner Bamberger Masterarbeit vor: darin beschäftigte er sich mit Sparrendächern aus dem Raum Kempten im Allgäu in dem weiteren Zeitraum vom 14. bis 19. Jahrhundert, wobei auch Aspekte des Holztransportes behandelt wurden. Als besonders eindrucksvoll waren die anschaulichen grafischen Darstellungen des Referenten hervorzuheben.

*Antonia Hager* und *Claudia Kemna* stellten anschließend als Ergebnis ihrer gemeinsam erstellten Bamberger Masterarbeit eine Fachwerkscheune in Weigelshofen im Landkreis Forchheim vor. Beeindruckend war hier zu sehen, wie die intensive Beschäftigung mit dem auf den ersten Blick unscheinbaren Bau zu neuen Ergebnissen führte, wozu hier auch die umfassende Verwendung von zweitverwendeten Hölzern gehörte.

Die nächsten drei Vorträge waren unterschiedlichen Aspekten der Innenausstattung gewidmet. *Georg Waldemer*, Fachreferent an der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen und einer der Organisatoren der Tagung, beschäftigte sich mit gedruckten Holztapeten von Benedikt Boos aus Baisweil bei Kaufbeuren als einem Beitrag zur Surrogatkultur in der Kunstindustrie des 19. Jahrhunderts. Der Beitrag basierte auf Geschäftsunterlagen und einigen gebundenen Sammlungen von Mustern des Herstellers, der besonders in Wien zahlreiche Abnehmer fand. Neben den vor allem in der Schweiz hergestellten Furniertapeten mit echtem Holz schätzte man in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch die rein illusionistischen gedruckten Holztapeten als „billigen“ (50 % günstiger als eine echte Vertäfelung) Ersatz. Der Geschmackswechsel gegen 1900 mit seiner Betonung der Materialgerechtigkeit allerdings führte dann zur Ablehnung des Surrogates.

*Thomas Wenderoth*, Referent in der praktischen Denkmalpflege in Franken, stellte dann ungewöhnliche Küchengestaltungen des 18. und frühen 19. Jahrhunderts aus dieser Region vor, die aus großen, unregelmäßig angeordneten Punkten, oft in Rot, auf hellem Untergrund bestanden. Derartige dekorative Fassungen waren bislang unerkannt geblieben bzw. nicht weiter bekannt gemacht worden, sodaß der Referent hier Neuland betrat (Vgl. mittlerweile seinen Beitrag in *Denkmalpflege Informationen* 155 [2013], S. 29-31).

*Herbert May* schließlich, auch einer der Organisatoren der Tagung und Leiter des Fränkischen Freilandmuseums in Bad Windsheim, ging zusammen mit *Dieter Gottschalk*, Restaurator am Museum, auf historische Befunde zu Wärmedämmung und Wetterschutz am Haus ein, die deutlich machten, dass man auch in früheren Jahrhunderten schon bemüht war, den Wärmeverlust an den Gebäudeaußenwänden zu minimieren und dazu erfindungsreiche bauliche Lösungen entwickelte. Allerdings mussten sich im späten 17. und dann 18. Jahrhundert, oft ausgehend von den Stuckdecken, erst einmal auch die Sehgewohnheiten von der bisherigen Balkensichtigkeit zu wandüberdeckenden Fassungen ändern, um den Weg für dicke Lehmpaneele auf den Innenwänden frei zu machen.

Zum Abschluss des Tagungsprogramms berichtete schließlich *Tillman Kohnert* von aktuellen Ergebnissen der Voruntersuchungen im Gebäudekomplex des Sebalder Pfarrhauses in Nürnberg, durch die nun der mittelalterliche Kernbau und die jüngeren Zubauten erstmalig deutlicher fassbar geworden sind.

Außerhalb des Programms fügte *Klaus Freckmann*, Berlin, vormals Leiter des Rheinland-Pfälzischen Freilichtmuseums Bad Sobernheim und langjähriges Vorstandsmitglied des AHF, eine Kurzdarstellung an: Aktuell arbeitet er an einer wissenschaftshistorischen Studie zur Erforschung historischer ländlicher Bauformen in Sachsen. Dabei soll u.a. den 49 in den Jahren 1941/1943 erstellten Dokumentationen sächsischer Bauernhöfe, die im Rahmen der Erfassung in „luftbedrohten Gebieten“ aufgenommen worden waren, der jeweilige Bestand 2012/2014 gegenübergestellt werden.

Insgesamt gab die Tagung einen guten Überblick zum Forschungsstand im Tagungsort Rothenburg und wichtige Einblicke in aktuelle Untersuchungen im übrigen Bayern.

Ulrich Klein und Georg Waldemer

## Personalia

### Nachruf auf Edmund Kiehle (1925-2014)

Am 13. Februar 2014 verstarb der badische Architekt und Hausforscher Edmund Kiehle. Der gebürtige Eppinger war nach seinem Architekturstudium am 1. Juli 1950 Stadtbaumeister seiner Heimatstadt Eppingen (heute Landkreis Heilbronn) geworden und war dort zuständig für den gesamten Planungsbereich und das Bauwesen. 1972 wurde er zum Stadtarchivar bestellt und übernahm bis zu seinem Ruhestand 1988 die Aufgaben der städtischen Denkmalpflege. Er betreute dabei zugleich das Stadt- und Fachwerkmuseum „Alte Universität“ (1494 d), das er maßgeblich mit aufbaute.

Sein besonderes fachliches Interesse galt dem Fachwerkbau seiner Heimatstadt und deren Umgebung. Über Jahrzehnte war es sein engagiertes und ausgesprochen erfolgreiches Anliegen, Eppinger Fachwerkhäuser zu erforschen, freilegen und sanieren zu lassen. Verbunden war dieses Interesse mit einem ausgeprägten Vermittlungsauftrag. Über ein halbes Jahrhundert hinweg trug er mit unzähligen Vorträgen, Zeitungsartikeln, Buchbeiträgen sowie Ausstellungen vor allem zum Wissen um die Bauhistorie Eppingens und zur Bewusstseinsbildung über die damit verbundenen Werte in der Öffentlichkeit maßgeblich bei.

Im Band 8 der Reihe *Rund um den Ottilienberg* aus dem Jahre 2003 wurden unter dem Titel *Eppingen und seine Fachwerkbauten* von Edmund Kiehle sämtliche seiner hauskundlichen Texte neu zusammengestellt abgedruckt, wobei er „in den seltenen Fällen, bei denen eine Korrektur oder eine Ergänzung angebracht ist, (...) einen Absatz (e) neu“ anhing. Die Kontinuität seiner Forschung und sein Beharrungsvermögen spiegeln sich ebenso in seinem Einführungstext wieder: „Obwohl in der jüngeren Hausforschung umstritten, sind die Gattungsnamen ale-

mannisch (= oberdeutsch), fränkisch (= mitteldeutsch) und niedersächsisch (= niederdeutsch) beibehalten als alteingeführte technische Begriffe und um keine Verwirrung zu stiften“.

Edmund Kiehle trat im Jahre 1957 in den *Arbeitskreis für deutsche Hausforschung e.V.* ein und zählt damit zu den Mitgliedern, die unserem Arbeitskreis mehr als ein halbes Jahrhundert hinweg treu verbunden waren. Im Heft 2/2009 der *Badischen Heimat* (Zeitschrift für Landes- und Volkskunde) veröffentlichte Kiehle einen Aufsatz *Zur Geschichte der Hausforschung*, in dem er auch die Geschichte unseres Arbeitskreises würdigt, der bis zuletzt auch sein Arbeitskreis war. Wir werden ihn nicht nur in diesem Kreise vermissen.

Michael Goer

## Rezension

**Matthias Nicolai: 500 Jahre Rathaus Alsfeld. Zur Geschichte eines bedeutenden Baudenkmals im Laufe der Jahrhunderte.** Geschichts- und Museumsverein Alsfeld 2013. 8°, 42 S., 5 Euro, zu beziehen über den Geschichtsverein Alsfeld.

Fast unbemerkt von einer breiteren Fachöffentlichkeit begeht die oberhessische Stadt Alsfeld das 500. Jubiläum der Errichtung ihres Rathauses (beg. 1512, weitgehend vollendet 1516). Das Alsfelder Rathaus gehört zu den wichtigsten hessischen Fachwerkbauten, es verkörpert wie kaum ein anderes Bauwerk den Übergang der mittelalterlichen zur neuzeitlichen Konstruktion, auch wenn das wenig ältere Rathaus in Frankenberg und der Adelssitz Alte Burg in Alsfeld (1515) wichtige Voraussetzungen bzw. Parallelen bilden. Im eigenen Katalog (G. U. Großmann, *Der spätmittelalterliche Fachwerkbau in Hessen*, Königstein 1983) bildete das Alsfelder Rathaus gewissermaßen den Schlusspunkt.

Aus Anlass des Jubiläums entstand ein kleiner, aber nichtsdestoweniger sehr informativer Führer, der zugleich die Diskussionen um Fragen der Geschichte, Voraussetzung und Baugeschichte des Rathauses nicht nur referiert, sondern auch durch neue Anregungen und Ergeb-

nisse bereichert. Nach der historischen Einleitung zur Geschichte Alsfelds diskutiert Nikolai Existenz und Standort eines früheren Rathauses, wobei er eine Quelle von 1386 aufführt, in der Kalk „deme tore zu undirmuren unde dem rait-huse zu undirmuren“ beschafft wird. Ob dies aber eine massive Unterfangung eines Fachwerkhauses ist, lässt sich aus der Quelle nicht ablesen, da ja das Tor genauso erneuert wird. Möglicherweise handelt es sich nur um Ausbesserungsarbeiten an einem schadhafte Fundament. Was den Standort des älteren Rathauses angeht, so kommen viele Plätze in Alsfeld in Frage. Entgegen der landläufigen Meinung muss das ältere Rathaus keineswegs an der heutigen Stelle, der Nahtstelle zwischen den Hauptdurchgangsstraßen, gestanden haben – auch in Marburg hat man zeitgleich (ab 1512) das Rathaus über eine Straßenkreuzung gestellt, die bis dahin nicht überbaut war. Die Fragen verdeutlichen nebenbei wie wenig wir trotz zahlreicher, insbesondere kunsthistorischer Arbeiten der jüngeren Zeit wird tatsächlich über den spätmittelalterlichen Rathausbau und dessen Systematik wissen. Den Neubau des Rathauses auf die Kirche zu beziehen, ist nicht erforderlich, die Stellung bezieht sich auf die Platz- und Straßenachsen.

Nicolai zitiert u.a. die Bauverträge, so den mit dem Zimmermeister Johan, der angewiesen wird, im ersten Stock zwei Stuben und dazwischen einen Schornstein sowie eine Treppe zu bauen, also eine große und eine kleine ofenbeheizbare (Rats-)Stube, die Weißbinder erhalten den Auftrag, in der obersten der drei Stockwerke einen Estrichboden zu verlegen. Das Fehlen eines Steinmetzen-Vertrags hat in der älteren Forschung zu zahlreichen Spekulationen über den oder die Baumeister geführt. Ein Autor führte bereits vor 100 Jahren den Darmstädter Meister Balthasar an, der für das grundsätzlich ähnliche, aber 20 Jahre jüngere Neue Schloss in Gießen (vgl. U. Klein: *Das Neue Schloss in Gießen*, 2000) genannt wird, Werner Meyer-Barkhausen andererseits schrieb dem Zimmermann auch gleich den Gesamtentwurf samt des quadergehauenen Steingeschosses zu. Es ist doch immer wieder verblüffend, zu sehen, wie leichtfertig die Kunstgeschichte mit Quellen

oder aber tatsächlichen Bauepflogenheiten vergangener Epochen umgegangen ist und umgeht. Planverfasser und Steinmetz sind und bleiben unbekannt.

Schwierig ist allerdings auch das Verhältnis des Zimmerervertrags mit dem Hinweis auf zwei Stuben im 1. Stockwerk zur neuerlichen These, dass sich im 1. Stockwerk nur ein Saal befunden habe. Nur eine bauhistorische Untersuchung kann überprüfen, ob ggf. in der Ausführung von dem Vertrag abgewichen wurde. Lehmgrübner hatte allerdings schon 1905 im 1. Stock Holzsäulen mit Sattelhölzern und Kopfbändern, seinerzeit zugesezt und verputzt, festgestellt, und daraus auf einen ungeteilten Saal geschlossen – eine nachvollziehbare These, wenn auch dies nicht zwangsläufig für einen Saal sprechen muss. Die von Nicolai angeführten störenden Feste im 2. Stock parallel zu Sitzungen im 1. Stock sind sicher kein stichhaltiges Argument, da der Rat ja festlegen konnte, wann und wem er den Saal zur Verfügung stellt und wir die Nutzung dieses Raumes nicht mit einer lärm-erfüllten Jugendbegegnungsstätte des 21. Jahrhunderts vergleichen dürfen.

Richtig ist allerdings auch die Beobachtung, dass ein Schornstein, der den Ofenrauch im 1. Stockwerk ableitet, an gleicher Stelle auch im 2. Stockwerk vorhanden sein muss, ebenso logisch allerdings ist es, dass man einen Saal kaum unbeheizt konstruiert haben dürfte. Das von Lehmgrübner angenommene Fehlen jeglichen Vorraums (der auch als Heizkammer gedient haben müsste), ist m. E. unwahrscheinlich. Die Frage der Raumaufteilung erscheint mir daher in den Obergeschossen noch nicht so abschließend geklärt, wie Nicolai dies erwartet. Im Erdgeschoss ist die Situation klarer. Das Vorhandensein eines von innen verschließbaren Eingangs hinter der Laubzone setzt einen abschließbaren Raum voraus. Es muss also im Erdgeschoss von Anfang an eine Trennwand, wahrscheinlich aus Fachwerk (wie später dokumentiert) gegeben haben.

G. Ulrich Großmann

## Buchhinweise

**Als Zimmerleute Großes schufen. Monumentale Dachwerke über mittelalterlichen Hallenkirchen.** Zum Forschungsstand bei „aufgeständerten Kehlbalkendachwerken“. 12. Arbeitsheft der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen. Steinfurt 2014. 4°, 187 S., zahlr. Abb.

ISBN 978-3-944327-11-2, 14,50 €

Der Band versammelt Beiträge eines Werkstattgespräches in Soest (2011) und ergänzende Aufsätze zu großen Dachwerken über Hallenkirchen mit zwei tragenden Innenständerreihen, wie sie vor allem in Nord- und Ostdeutschland verbreitet sind. Er gibt damit einen ersten umfassenden Forschungsüberblick zu diesen monumentalen Dachkonstruktionen. Behandelt werden u.a. Kirchen in Soest (St. Maria zur Wiese, St. Pauli), Verden/Aller (Dom), Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern, Berlin, Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Hessen.

„Zahlreiche Zeichnungen und besonders Fotos von Dachgefügen, die dem normalen Besucher einer Kirche verborgen bleiben, beeindruckten in anschaulicher Weise, mit welcher statischen Kenntnis und auch mit welchem ästhetischen Gespür die damaligen Handwerker beschlagen waren. Dass deren Balkenkonstruktionen auch heute noch, also nach Jahrhunderten, bestehen und funktionieren, kann dem Leser nur Bewunderung abverlangen.“ (Presstext)

H.St.

**Güter, Pachthöfe und Sommersitze. Wohnen, Produktion und Freizeit zwischen Stadt und Land.** 14. Arbeitsheft der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Hameln 2014. 4°, 440 Seiten, 408 Abb., davon 209 in Farbe. ISBN 978-3-8271-8043-8, 49,00 €

Der umfangreiche, von Fred Kaspar und Volker Glüntzer redigierte Band dokumentiert die Vorträge und ergänzende Beiträge der 23. Tagung der Regionalgruppe Nordwest von AHF und IGB in Bad Iburg 2011, die unter dem Thema „Adliges und bürgerliches Wohnen auf dem Lande“ stand (vgl. den Tagungsbericht in AHF-Mitteilungen 78, 2011, S. 10f.).

H.St.

## Impressum

Die AHF-Mitteilungen werden herausgegeben durch den Vorstand des AHF  
(Arbeitskreis für Hausforschung e.V.)

### Vorstand:

**1. Vorsitzender:** Prof. Dr. Michael Goer, c/o Landesamt für Denkmalpflege  
Berliner Str. 12, D-73728 Esslingen am Neckar; Tel. 0049 (0)711 904 45170;  
Fax: 0049 (0)711 904 45444; E-Mail: michael.goer@rps.bwl.de

**Stellv. Vorsitzender:** Ulrich Klein, Dorfmitte 9, D-35043 Marburg-Gisselberg,  
Tel.: 0049 (0)6421 78668, Fax: 0049 (0)6421 25747, E-Mail: ibd-marburg@t-online.de

**Geschäftsführer:** Dr. Benno Furrer, Schweizerische Bauernhausforschung,  
Hofstrasse 15, CH-6300 Zug; Tel.: 0041 (0)41 728 2876  
E-Mail: benno.furrer@zg.ch

**Beisitzer:** Dr. Heinrich Stiewe, Istruper Straße 31, D-32825 Blomberg-Wellentrup  
Tel.: 0049 (0)5235 6545; E-Mail: heinrich.stiewe@web.de

**Beisitzerin:** Ariane Weidlich, Freilichtmuseum Glentleiten, An der Glentleiten 4,  
D-82439 Großweil; Tel.: 0049 (0)8851 18522, Fax: 0049 (0)8851 18511  
E-Mail: ariane.weidlich@glentleiten.de

### Geschäftsstelle:

Arbeitskreis für Hausforschung e.V., c/o Landesamt für Denkmalpflege  
Berliner Str. 12, D-73728 Esslingen am Neckar; Tel. 0049 (0)711 904 45170;  
Fax: 0049 (0)711 904 45444; E-Mail: michael.goer@rps.bwl.de

### Bankverbindung:

Konto Nr. 100 56 51 bei der Sparkasse Rhein-Nahe (BLZ 560 501 80)  
IBAN: DE63 5605 0180 0001 0056 51; SWIFT-BIC: MALA DE51 KRE

### Redaktionsanschriften:

**AHF-Mitteilungen:** Dr. Heinrich Stiewe, Namenskürzel: H.St.  
Istruper Straße 31, D-32825 Blomberg-Wellentrup, Tel.: 0049 (0)5235 6545  
E-Mail: heinrich.stiewe@web.de

Für namentlich gekennzeichnete Beiträge sind die Verfasser verantwortlich.  
Kürzungen eingehender Beiträge behält sich die Redaktion vor.

**AHF-Homepage:** Anja Schmidt-Engbrodt, M.A. Lindlacher Weg 25  
D-50259 Pulheim-OT Stommeln Tel. 0049 (0)2238 966885, Mobil: (0171) 5015624  
E-Mail: Engbrodt@aol.com

**Der AHF im Internet:** [www.arbeitskreisfuerhausforschung.de](http://www.arbeitskreisfuerhausforschung.de)

ISSN 0177-5472